

Protest oder Union

Karl Barth gilt mit Recht seit dem Ende des vorigen Krieges als einer der führenden protestantischen Theologen. Seine Theologie ist eine lebendige Kraft auch für das öffentliche Leben geworden, seit er 1919 in seinem Vortrag „Der Christ in der Gesellschaft“ ein für allemal das Bindestrich-Christentum entlarvt hat, das glaubte, eine bestimmte zeitgebundene Form der Gesellschaft mit dem Christentum gleichsetzen zu können. Karl Barth hat den Kulturprotestantismus erledigt und jene peinliche Verbindung von Christentum und Besitzbürgertum gebrandmarkt. Karl Barth hat schon darum ein Recht darauf, daß man ihm aufmerksam zuhört, wenn er heute etwas über „Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches“ sagt.

Nun haben wir leider am 2. Januar nicht den Vortrag zu hören bekommen, den er für uns Berliner bestimmt hatte, sondern infolge seiner Abwesenheit wurde ein Bericht verlesen, den er vor Schweizern über Deutschland gegeben hat. Was dazu theologisch und kirchlich zu sagen ist, müßte an anderer Stelle dargelegt werden. Es zeugt leider nicht immer von großem Verständnis für die deutschen Ereignisse und Erfahrungen, und es zeugt leider sehr deutlich von einer Ueberheblichkeit des draußen stehenden Schulmeisters, die den Betroffenen kränkt und die jeden Christen traurig macht, wenn man es mit der warmherzigen Brüderlichkeit vergleicht, die jetzt wieder aus den Worten klingt, die der Bischof von Chichester am Weihnachtsabend im englischen Radio gesprochen hat. Gerade die Schlußworte des Bischofs von Chichester: „Keine Nation, keine Kirche und kein Mensch ist ohne Schuld“ hätte man auch gern bei Barth gehört. Und das geht nun die ganze deutsche Öffentlichkeit an: Die berechtigte Warnung davor, daß die evangelische Kirche bei aller Ablehnung des Nationalsozialismus in die Haltung einer deutschnationalen Reaktion zurückfallen könnte, läuft bei Barth aus in einen antikatholischen Komplex. Er ist besorgt, ob „die evangelische Kirche in Deutschland der katholischen so weit voran sei, um vorausblickend einzusehen: was an Gefährdung ihres äußeren Bestandes drohen mag, das muß nun überstanden werden“. Er verlangt „über die positive Beziehung zur formalen Demokratie hinaus nach einer positiven Beziehung auch zur sozialen Demokratie“. Er warnt vor der Versuchung, „sich zur Durchsetzung gewisser kulturpolitischer (z. B. schulpolitischer) Postulate mit der sozialen Reaktion zu verbünden“, und fährt dann fort: „Was soll man davon halten, daß sich die kirchlichen Protestanten in Deutschland nun vielfach mit dem ehemaligen katholischen Zentrum den beiden Linksparteien gegenüber zu einem ‚christlich-demokratischen‘ Block zusammenschließen? Wird die evangelische Kirche

Realismus genug aufbringen, um die Bedenklichkeit, um nicht zu sagen den Trug einer solchen Gruppenbildung zu durchschauen?“ Und ausgerechnet diese Worte haben bei der Berliner Versammlung einigen, wenn auch sehr dünnen Beifall gefunden. Hier kann man nur sagen:

Die Union

1. Herr Barth hat wirklich keine Ahnung davon, was in Deutschland geistig geschehen ist: daß nämlich evangelische und katholische Christen sich auf ihrem Marsch nach vorn gefunden haben, daß den Katholiken für das kritische — nämlich Entscheidung fordernde — Wort der evangelischen Kirche ein Sinn aufgegangen ist und den Evangelischen für den Ewigkeitsgehalt des katholischen Gottesdienstes. Und daß dieses Finden weder mit sozialer Reaktion noch mit einem Rückfall in unklaren Mystizismus das geringste zu tun hat.

2. Daß nur eine soziale Demokratie diesen Namen verdient, ist eine sehr richtige und nötige Feststellung. Deutlicher als es der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Union, Jakob Kaiser, am 30. Dezember in der „NEUEN ZEIT“ gesagt hat, kann es auch Herr Karl Barth nicht verkünden.

Und aus diesen beiden Voraussetzungen ergibt sich:

3. Daß die Christlich-Demokratische Union etwas anderes ist als ein bloßer „Zusammenschluß“ von kirchlichen Protestanten mit dem Zentrum, sondern eine gänzlich neue, an keinerlei alte Parteibildung anknüpfende politische Union von christlichen und demokratischen Kräften, die der sozialen Frage gegenüber unbefangener sind als jeder Bürgerliche, aber auch jeder in der Klassenhaltung früherer Jahrzehnte befangene Sozialist, die geistig ausgerichtet sind auf das Ziel, in brüderlicher Liebe „Verantwortlichkeit und Recht der freien Persönlichkeit“ (wie es bei Karl Barth richtig heißt) zu wahren und das politische wie wirtschaftliche Leben so zu gestalten, daß jedem sein Anteil an den Gütern und seine innere Freiheit gewahrt werden. Die christlichen Kräfte in dieser Union sind nicht verbunden durch taktische Erwägungen, sondern im Bewußtsein, daß die verschiedenen Konfessionen Erscheinungsformen der Einen heiligen Kirche sind. Solche Politik zu machen und solche Politik zu verstehen ist allerdings nur derjenige imstande, der sich aus der Haltung des Protestes und der Negation gelöst hat. Nicht nur der ist Reaktionsär, der vergangene soziale Zustände bewahren oder zurückführen will, sondern auch derjenige, der in den geistigen Gegensätzen des 16. oder den sozialpolitischen Gegensätzen des 19. Jahrhunderts steckengeblieben ist.

Wir sehen neue Aufgaben und beschreiten neue Bahnen.

V. d. G.